



## KOMMENTAR

VON LENNART BANHOLZER\*



## Ein schlechtes Angebot

In Sachsen fehlt es an Lehrern. Dass sich dringend etwas ändern muss, darin sind sich alle einig. Nur wie das zu bewerkstelligen ist, darüber gehen die Meinungen auseinander. Dabei ist der Kern des Problems schnell erkannt. Sachsen bietet den angehenden Lehrern zu wenig. Das Angebot ist schlecht und die Nachfrage nach Lehrkräften groß. Man muss kein Ökonom sein, um zu erkennen: Der Freistaat hat in diesem Spiel zurzeit schlechte Karten. Den Eindruck erweckt zumindest der Blick in die Vergleichstabelle der Einstiegsgehälter von Lehrern in Deutschland. Das Nettoeinkommen der Lehrer in Sachsen ist grottig. Eine Berufseinsteigerin an einem Gymnasium in Leipzig verdient netto 600 Euro weniger als ihre Kollegin in Halle.

Hinzu kommt, dass Sachsen-Anhalt selbst Verwendung für das Nachwuchspersonal aus Sachsen hätte. An Lehrern mangelt es schließlich bundesweit. Deshalb konkurrieren die Bundesländer um den Nachwuchs. Wer umgarnt wird, der pickt sich das beste Angebot heraus und schaut genau: Wie ist das Gehalt und wie sind die Arbeitsbedingungen? Und natürlich schaut er auch, wie es mit der Verbeamtung aussieht. Denn auch wenn durchaus umstritten ist, ob Lehrer überhaupt verbeamtet werden sollten: Solange das bundesweit der Normalfall ist, bleibt Sachsen zusammen mit Berlin der Ausnahme. Ein weiterer Wettbewerbsnachteil. Knapp die Hälfte der Lehramtsstudierenden in Sachsen kommt laut Kultusministerium aus anderen Bundesländern. Die anderen Länder freuen sich, wenn die Auswärtigen zurückkommen: Dafür bieten sie ein viel höheres Gehalt als der Freistaat und eine Verbeamtung auf Lebenszeit. Sachsen muss da wettbewerbsfähig werden. Das heißt: Mehr Geld und bessere Arbeitsbedingungen für die Lehrer. Der harte Wettbewerb verlangt nach Investitionen – zu sparen gibt es hier nichts.

\* Lennart Banholzer ist Master-Student der Journalistik im 3. Semester.

## DREI FRAGEN AN...

## „Theater und Oper sind wertebildend“

Peter Konwitschny ist der erste Bertolt-Brecht-Gastprofessor der Universität Leipzig. Der erfahrene Opernregisseur hat mit der Inszenierung seiner Stücke oft für Aufsehen gesorgt.



... Peter Konwitschny, Gastprofessor

Was möchten Sie den Studierenden mitgeben?  
Dass gute Kunst Menschen reicher machen und bewegen sollte. Es gibt viele Probleme auf der Welt. Auf der Bühne darf und kann man diese Themen aufgreifen. Theater und Oper sind wertebildende Institutionen.

Welches ist Ihr liebstes Werk von Bertolt Brecht?

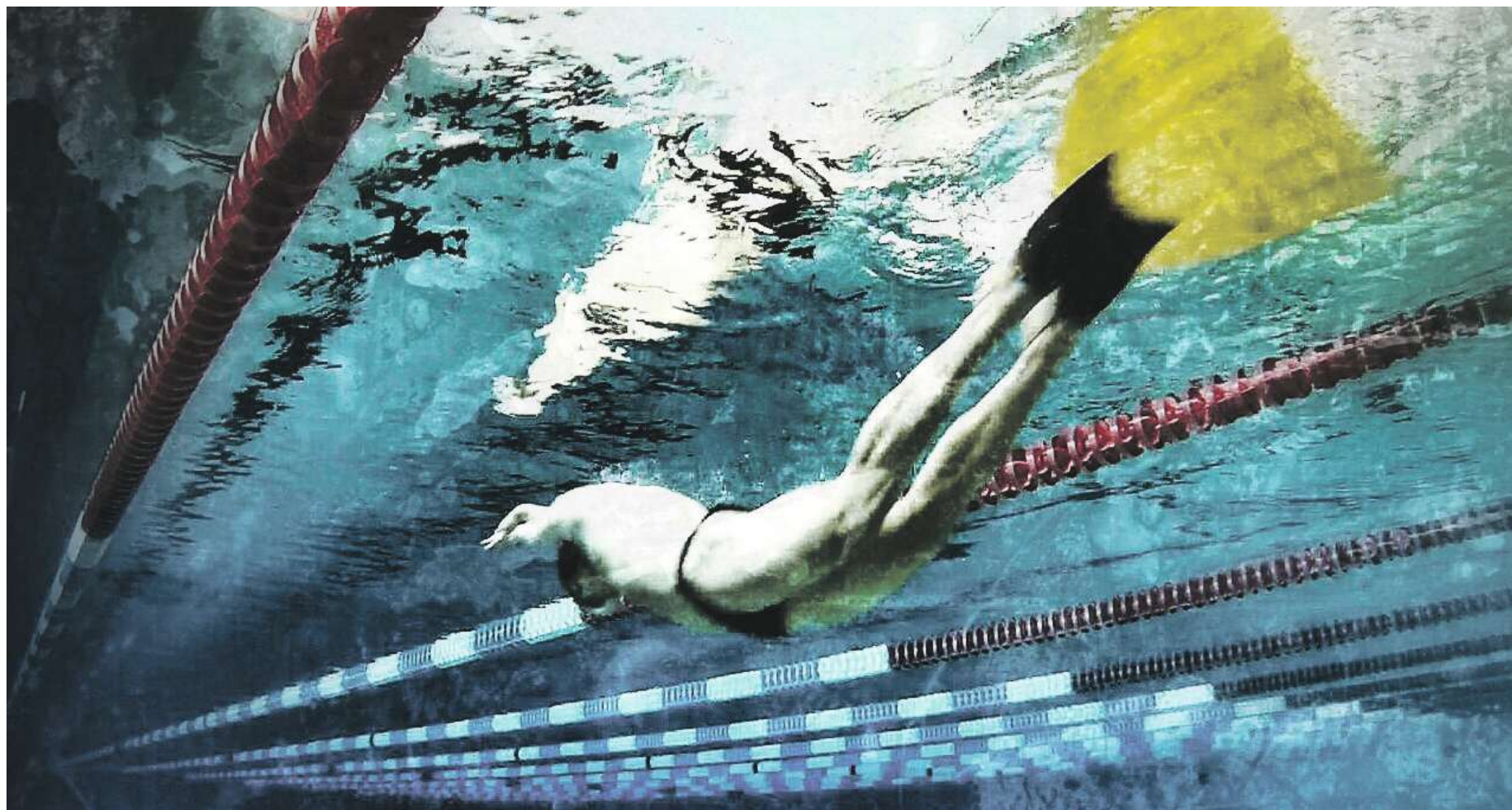
Es ist eigentlich ein Gedicht: „Es war einmal eine Kellerassel / Die geriet in ein Schlamassel. / Der Keller, in dem sie asselte / Brach eines schönen Tages ein / Sodass das ganze Haus aus Stein / Ihr auf das Köpfcchen prasselte. / Sie soll religiös geworden sein.“

Haben Sie einen Lieblingsort in Leipzig? Vielleicht der Südfriedhof. Mit den großen Bäumen und den vielen Eichhörnchen wirkt er fast wie ein richtiger Park.

Interview: Pia Siemer

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion Crossmedia produziert. Chefredaktion: Dr. Uwe Krüger, Dr. Johannes R. Gerstner, Andreas Lamm. Gesamtprojektleitung: Jun.-Prof. Dr. Markus Beiler. Chefin vom Dienst dieser Ausgabe: Natalie Montag. Schreiben Sie uns unter der Adresse campus@uni-leipzig.de. Campus im Internet: www.lvz.de/campus

Sparkasse Leipzig



## Finswimming beim Leipziger Hochschulsport

Flossschwimmen hat nichts mit Arielle zu tun. Finswimming – wie der Sport auch in Deutschland heißt – ist schnell und dynamisch, betont Kursleiter Wilfried Krause. Seit diesem Semester ist Finswimming wieder im Programm des Leipziger Hochschulsports. Gar nicht so

einfach, mit der großen, enganliegenden Monoflosse zu schwimmen, finden die Studierenden. Mit ein bisschen Übung ist Finswimming die schnellste Fortbewegungsart im Wasser ohne Motor.

➔ Artikel unter [www.lvz.de/campus](http://www.lvz.de/campus)

## Gekommen, um zu gehen

Geringer Lohn, keine Verbeamtung: Nach dem Studium verlassen viele frischgebackene Lehrer Sachsen

VON LENNART BANHOLZER

Bleiben oder gehen? Diese Frage stellen sich Leipziger Lehramtsstudierende zurzeit mehr denn je. Sachsen ist neben Berlin momentan das einzige Bundesland, das Lehrer nicht verbeamtet.

Maren Beischall (23) studiert an der hiesigen Uni Lehmart für das Gymnasium, ihre Fächer sind Gemeinschaftskunde und Mathe. Im Sommer legt sie ihr Staatsexamen ab. Damit kann sie sich in jedem Bundesland für ein Referendariat bewerben, den letzten Schritt auf dem Weg zum Lehrerberuf. Beischall sagt zur Situation in Sachsen: „Man muss verbeamtet werden, um wettbewerbsfähig zu sein.“ Ihr gehe es dabei vor allem um das höhere Gehalt, das mit einer Verbeamtung einherginge. Wenn das Gehalt drastisch angehoben werde, könne sie sich aber auch vorstellen, ohne Verbeamtung in Sachsen zu arbeiten. Es müsse sich aber definitiv etwas ändern, sonst gehe sie.

Ob die Verbeamtung kommt, entscheidet die Fraktion, nicht der Kultusminister.  
Lothar Biest (CDU), Sprecher für Bildungspolitik

ner Aussage nach benötigt das Bundesland zurzeit zwischen 1500 und 2000 neue Lehrer. Die Staatsregierung solle bis Ende Januar ein Konzept vorlegen, wie diese Lücke geschlossen werden kann. Die Verbeamtung sei dabei nur eine der Möglichkeiten, auch ein Ausgleich des Nettolohns für Lehrer solle geprüft werden. „Ob die Verbeamtung kommt oder nicht, entscheidet die Fraktion, niemand anders – auch nicht der Kultusminister“, so Biest.

Gegen die Verbeamtung ist die bildungspolitische Sprecherin der SPD-Fraktion im sächsischen Landtag, Sabine Friedel. Sie warnt vor einer Zweiklassengesellschaft in den Lehrerräumen. Um Sachsen für angehende Pädagogen attraktiver zu machen, könne man sich an Berlin orientieren. Auch dort werden Lehrer nicht verbeamtet, aber deutlich besser bezahlt.

Laut einer Übersicht der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) liegt das Netto-Einstiegsgehalt eines Gymnasiallehrers in Berlin derzeit bei gut 2840 Euro. In Sachsen sind es laut GEW nur knapp 2330 Euro – 500 Euro weniger. Das Bundesland zahlt demnach im Ländervergleich mit

Abstand am wenigsten. Im Nachbarbundesland Sachsen-Anhalt liegt das Einstiegsgehalt für Gymnasiallehrer laut GEW fast 600 Euro höher.

Unter den Lehramtsstudierenden sei es üblich, sich in mehreren Bundesländern für ein Referendariat zu bewerben, sagt Maren Beischall. Fünf amtlich beglaubigte Zeugniskopien bekomme jeder nach dem ersten Staatsexamen. Viele würden sich dann auch in fünf Bundesländern bewerben. „Die meisten haben keine Kinder und sagen deshalb nicht: Ich muss unbedingt hier bleiben.“ Auch seien in anderen Ländern die Arbeitsbedingungen besser. So variiert die Anzahl der abzuleistenden Unterrichtsstunden. In Sachsen sind es mit am meisten.

Der Lehramtsreferent des Studententrates der Uni Leipzig, Christoph Genzel, erklärt, nur die Hälfte der Lehramtsstudierenden an der Alma Mater komme aus Sachsen. Weil viele der Studierenden sehr heimatverbunden seien, ziehe es sie nach dem Studium zurück in ihr Heimat-Bundesland. Daran würde auch eine Verbeamtung in Sachsen nichts ändern, vermutet Genzel. Er sieht die Pläne kritisch. Zwar müssten die Bedingungen für Lehrer in Sachsen

verbessert werden – etwa durch bessere Tarife. Die Verbeamtung würde aber nur zu Ungleichheit in den Lehrerzimmern führen und so Spannungen hervorrufen. Diese Gefahr sieht auch SPD-Parlamentarierin Sabine Friedel (SPD): Von den etwa 30000 Lehrern in Sachsen seien 24000 über 46 Jahre alt und damit zu alt für eine Verbeamtung.

Auch Lehramtsstudierende Beischall sieht die Gefahr einer Neiddebatte in den Lehrerzimmern. Wichtig sei aber, dass der Unterricht in Sachsen auch in Zukunft gewährleistet werde. Deshalb müssten für neue Lehrer Anreize geschaffen werden, die das Land attraktiv machen.

Für Maren Beischall muss sich schnell etwas ändern. Dort, wo sie im Sommer ihr Referendariat beginnt, wolle sie auch langfristig arbeiten. Sabine Friedel verweist aber darauf, selbst wenn sich die Koalition über die Verbeamtungspläne einigen würde, geschehe das nicht zeitnah. Bis darüber letztlich im Landtag entschieden werde, würde noch einige Monate vergehen. Einstellungstermine für Referendariate sind in Sachsen Anfang Februar und Anfang August. Viel Zeit bleibt also nicht mehr.



Ob die Verbeamtung kommt, entscheidet die Fraktion, nicht der Kultusminister.

Lothar Biest (CDU), Sprecher für Bildungspolitik

”



Verbeamtung führt zur Zweiklassengesellschaft im Lehrerzimmer.

Sabine Friedel (SPD), Sprecherin für Bildungspolitik

”

## Hinter den Kulissen der Uni-Bibliothek

Mitarbeiter sorgen dafür, dass die Kommilitonen in Ruhe lernen können

VON PIA SIEMER

Viele Studierende schwören darauf, sich für die ultimative Konzentration auf ihren Lernstoff im tiefen Bauch der Campusbibliothek zu verschancen. Um dorthin zu gelangen, passieren die meisten vorher den Arbeitsplatz von Enrico Weinhold direkt am Eingang zur Bibliothek. Der 38-Jährige arbeitet seit etwa eineinhalb Jahren als Tageswächter an der Pforte. Er grüßt die Besucher und macht freundlich darauf aufmerksam, wenn jemand unerlaubte Gegenstände bei sich trägt. „Ich gebe gerne Informationen über die Stadt oder die Bibliothek aus. Ein bisschen anstrengend ist es, darauf zu achten, dass niemand offene Kaffeebecher mit reinnimmt“, erzählt Weinhold. Viele würden es unabsichtlich machen, aber manchmal versuchen Studierende, die Becher zu verstecken. „Ob im Fahrradhelm oder in der offenen Tasche – ich kenne mittlerweile alle Tricks“, sagt der gebürtige Leipziger. Seinen Beruf beschreibt er aber auch gerade wegen des Kontakts zu den Studierenden als „Sechser im Lotto“. „Besonders freue ich mich, wenn man mich auch außerhalb der Bibliothek wiedererkennt und grüßt“, so Weinhold.

Gelegentlich lässt Weinhold sich an der Pforte ablösen und dreht eine Runde durch die verschiedenen Lesesäle. Dann achtet er darauf, dass niemand zu lange einen Schreibtisch reserviert oder zwischen den Regalen schläft. „Manche rich-

ten sich hier fast schon häuslich sein“, weiß er zu berichten. Sein kurioses Erlebnis hatte er vor etwa einem Jahr frühmorgens. Als er seine tägliche Runde durch die Gruppenarbeitsräume drehte, hörte er aus einem markwürdigen Geräusch. Ein Pärchen hatte sich in einem der Räume zu einem heimlichen Stelldichein getroffen. „Die musste ich dann verschweigen“, erinnert sich Weinhold lachend.

Ortswechsel in die Bibliotheca Albertina, die von vielen Studierenden wegen ihrer erhabenen und majestätischen

Räumlichkeiten geschätzt wird. Dass es hier nicht immer so aussah, wissen Ramona Buchmann, Claudia Kasper und Anke Stoye. Die drei gelernten Buchbinderinnen arbeiten seit fast 30 Jahren zusammen und pflegen den Bücherbestand der Leipziger Universitätsbibliothek. In dieser Zeit haben sie erlebt, wie sich die Bibliotheca Albertina verändert hat. Bis in die 1980er glich das Gebäude noch einer Ruine; Bäume wuchsen im heutigen Foyer. „Damals lag die Werkstatt an dem Innenhof, der heute der Lesesaal West ist“, erinnert sich Anke Stoye. Ende der

Neunziger zog die Werkstatt in die heutigen, modernen Räume im Erdgeschoss des Ostflügels um. Die Buchbinderinnen benutzen immer noch viele der Arbeitsgeräte von damals. „Die neuen Bücherwagen sind nicht so handlich wie die alten. Und Bücher, die trocken müssen, beschweren wir mit eisernen Bügelisen oder alten Stücken von Bahnschienen“, erklärt Claudia Kasper.

Auf der Werkbank liegt ein dicker Wälzer aus dem Jahr 1914. Der Deckel ist abgerissen und einige Seiten sind regelrecht zerfleddert. Im frühen 20. Jahrhundert wurden die Bücher mit Klammern gebunden, damals eine hochmoderne Technik. Aber irgendwann bildete sich immer Rost und der droht, die Seiten aufzufressen. Daher werden die Buchbinderinnen die Klammern lösen und das Buch neu binden. Das kann bis zu vier Tage in Anspruch nehmen.

Kontakt zu den Studierenden haben die drei Frauen in der Werkstatt nur indirekt. Denn manchmal finden sie Hinterlassenschaften wie zum Beispiel Leihscheine in den Büchern. „Einmal haben wir gepresste Tulpenblätter entdeckt. Aber meistens sind es eher Kaffeeflecken“, meint Buchmann. Ärgerlicher sei es da schon, wenn Studenten Seiten aus den alten Büchern trennen, um sie leichter kopieren zu können. Allerdings beschwichtigt die Buchbinderin: „Das kommt zum Glück nur recht selten vor.“



Die Pforte der Campusbibliothek ist der Arbeitsplatz von Enrico Weinhold. Foto: Pia Siemer

## So schnell rauscht der Prof nicht ab

Wieso Professoren einen besonderen Schutz genießen

VON BASTIAN SCHRÖDER

Die ewig nicht korrigierte Klausur, ein anzüglicher Spruch oder der Name des Professors über der Forschungsleistung eines anderen. Das Studentenleben kennt zahlreiche Anekdoten über spezielle Professoren. Immer die Frage im Hinterkopf: Dürfen die das überhaupt? Die Erfahrung zeigt, dass sie in den meisten Fällen tatsächlich dürfen. Nicht zuletzt der Fall des Leipziger Jura-Professors Thomas Rauscher sorgte bundesweit für Diskussionen über die Befugnisse dieser Hochschulbeamten. 18000 Unterschriften zur Absetzung Rauschers erhielt die Uni-Leitung in den vergangenen Wochen, nachdem er sich bei Twitter für ein „weißes Europa“ aussprach und sich abfällig über Afrikaner und Araber äußerte. Konsequenzen muss er indes nicht befürchten. Das sächsische Wissenschaftsministerium erklärte unlängst nach einer eingehenden Prüfung, Rauschers Äußerungen seien von der Meinungsfreiheit gedeckt.

Doch wieso sitzen die Profs eigentlich am längeren Hebel? Die Gründe dafür finden sich in der Entstehung und den Besonderheiten des deutschen Beamtenrechts. Denn in erster Linie sind Professoren Beamte. Mit dem Ende des Mittelalters begannen Fürsten ihre eigenen Verwaltungen zu errichten, für die sie „Fürstendiener“ anheuerten. Die Diener verpflichteten sich zur Treue gegenüber ihren Landesherren und bekamen dafür Schutz sowie angemessenen Lohn zugesichert. Im Laufe der Zeit trat der Staat an die Stelle der Fürsten und aus den Fürstendienern wurden Staatsbeamte.



Studentenprotest gegen Jura-Professor Thomas Rauscher. Foto: Bastian Schröder

Dieses wechselseitige Treueverhältnis besteht in seinem Grundprinzip noch heute. Somit genießt auch der verbeamtete Professor besonderen Schutz: „Eine der Hauptpflichten eines Beamten ist es im Allgemeinen, sich loyal gegenüber seinem Dienstherrn zu verhalten und dessen Richtlinien Folge zu leisten. Im Gegenzug hat er das Versprechen, Beamter auf Lebenszeit zu sein und nicht wegen Nichtigkeiten entlassen werden zu können“, erklärt Jura-Professor Ekkehard Becker-Eberhard von der Universität Leipzig, der als Schlichter bei Konflikten zwischen Professoren und dem wissenschaftlichen Nachwuchs vermittelt. Für die Hochschulen gilt die Besonderheit: Ein Professor kann nach Artikel fünf des Grundgesetzes in Forschung und Lehre inhaltlich alles entwickeln und vertreten, ohne Strafmaßnahmen befürchten zu müssen. Nur das Grundgesetz setzt seinem Handeln Grenzen. Bei der Auswahl des Lernstoffs hat er zudem die Vorgaben der Prüfungs- und Studienordnungen zu achten.

Anders als im Strafrecht sieht das Beamtenrecht zudem keine genauen Tatbestände für ein Vergehen vor. Denn die Tätigkeiten eines Beamten gestalten sich je nach Aufgabengebiet und staatlicher Institution unterschiedlich. Während ein Professor mit der eigenverantwortlichen Durchführung von Wissenschaft und Lehre beauftragt ist, gelten für Polizeibeamte oder Richter ganz andere Pflichten: „Wenn ein Dienstvergehen vorliegt, bestimmt sich danach, was der Beamte in einer konkreten Situation für die Erfüllung seines Amtes zu tun oder zu unterlassen hat“, so Becker-Eberhard. Ein Dienstvergehen kann somit nur im Einzelfall festgestellt werden.

Die Sächsische Disziplinarordnung sieht zudem vor, dass der Dienstvergehen nur mit einem Verweis oder einer Geldbuße ahnden kann. Erst bei einem schwerwiegenden Vergehen wird von einem Disziplinargericht untersucht, ob der Beamte in ein niedrigeres Amt versetzt oder im Extremfall aus dem Beamtenverhältnis entfernt wird.

Für Studierende kommt erschwerend hinzu, dass das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz nicht für Studierende öffentlicher Hochschulen gilt. Wenn etwa eine alleinerziehende Studierende aufgrund anderer Verpflichtungen verhindert ist und deshalb die Vorlesungsfolien bekommen möchte, kann der Prof die Bitte ohne Konsequenz abschlagen.

Dennoch lohnt es sich, in Konfliktsituationen die Initiative zu ergreifen. Ansprechpartner können universitäre Vertrauenspersonen, die Fachschaft oder das Gleichstellungsbüro sein.